

1977 in diesem Heft.

- 5) Diekmann, P.; Kreis, H.; Lutz, H.; Müller-Schuh, W.: Modellstudien zu: Wohnungsmarkt — Wohnstandard — Modernisierung — Rendite. Bau- und stadtökonomische Beiträge zu einer Modernisierungsstrategie in citynahen Wohn- und Mischgebieten (Am Beispiel Stuttgart Mitte-Süd); Stuttgart 1977
- 6) Halberstadt, R. u.a.: Modernisierung: Beitrag zur Verbesserung der Wohnungsver-sorgung und zur Stadterhaltung. In: Bauwelt 24 (1977), S. 804 ff
- 7) dito
- 8) Schneider, E.: Wirtschaftlichkeitsrechnung; Tübingen 1968; S. 7
- 9) Als „klassische Methoden“ der Investitionsrechnung gelten vor allem die „Barwert-Methode“ die „Interne-Zinsfuß-Methode“ und die „Annuitäten-Methode“; vgl. Schmidt, R. B.: Unternehmungsinvestitionen; Reinbek beim Hamburg 1975
- 10) Becker, R.: a.a.O.
- 11) Lutz, H.; Müller, W.: Mieten im freifinanzier-ten und sozialen Wohnungsbau. In: BAUÖK-PAPIERE 26; Schriftenreihe des Instituts für Bauökonomie der Universität Stuttgart; Stuttgart 1976; S. 74
- 12) Hämer H.W. u.a.: Altbauerneuerung in Sa-nierungsgebieten. Untersuchung von Modellvorhaben in West-Berlin; West-Berlin 1975; S. 38
- 13) Lutz, H.; Müller, W.: a.a.O.
- 14) Bei der 1. Investition (I 1) werden zunächst billige Gas-Außenwandthermen eingebaut, die bei der 2. Investition (I 2) gegen eine Gasetagenheizung ausgetauscht werden. Die infolge dieser Verfahrensweise entste-henden zusätzlichen Abschreibungskosten werden rechnerisch durch eine entsprechen-de Erhöhung der Instandhaltungspauschale berücksichtigt.
- 15) Preissteigerungen für Bauleistungen schla-gen sich in der Bilanz des Althauseigentü-mers vor allem als steigende Kosten für In-standhaltung nieder. Da auch für die Zu-kunft zu erwarten ist, daß die vergleichs-weise geringen Produktivitätssteigerungen im Baugewerbe zu vergleichsweise überhöhten Baupreissteigerungen führen, legen wir für zukünftige Instandhaltungskosten — bis zum 20. Jahr der Restnutzungsdauer — einen Steigerungsfaktor von 1.072/Jahr zugrunde. (Danach nur noch 6,6% bis zum 30. Jahr usw., da wir — infolge zunehmender Indu-strialisierung des Bauens — von verringerten Steigerungsraten zukünftiger Baupreise aus-gehen). Die Modellrechnung geht also auch hier von einer für die Rendite des Haus-eigentümers relativ ungünstigen Annahme aus: während die Mieteinnahmen nach Mo-dernisierung um 5,5%/Jahr steigen, nehmen die Instandhaltungskosten jährlich um 7,2% zu.
- 16) Halberstadt, R. u.a.: a.a.O.
- 17) Becker, R.: a.a.O.
- 18) Parteivorstand der SPD: Soziales Wohnen: Modell einkommensabhängige Wohnwert-miete. In: Die demokratische Gemeinde, Sondernummer in Verbindung mit dem Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; Bonn 1977
- 19) GEWOS e.V.: Ökonomische, rechtliche und verfahrenstechnische Möglichkeiten zur Einführung der Wohnwertmiete bei öffentlich geförderten Wohnungen. In: Schriftenreihe „Wohnungsmarkt und Woh-nungspolitik“ des Bundesministers für Raumordnung Bau, Bauwesen und Städte-bau; Bonn — Bad Godesberg 1976
- 20) Parteivorstand der SPD: a.a.O.
- 21) Im folgenden bezugnehmend auf Halber-stadt, R.: a.a.O.

## An ARCH+

Roland Günter

### Ein Protestbrief

Lieber Adalbert Evers,

Du schreibst zusammen mit Juan Rodri-gues-Lores im Editorial von ARCH+ 35, S. 3/4:

„daß eine nicht-bourgeoise soziale Basis die Initiativen vor einer Integra-tion und Vereinnahmung nicht schützt, zeigen auch einige Aspekte des Kamp-fes der Arbeiterinitiativen im Ruhrge-biet: trotz aller unbestreitbaren Erfolge hinsichtlich ihrer materiellen Ziele droht hier die Gefahr einer falschen Art der Anerkennung, indem das Pro-blem der Erhaltung ihrer Siedlungen in der öffentlichen Diskussion vornehm-lich als Frage des philanthropischen Schutzes einer „Arbeiteridylle“ behan-delt wird und damit die realen Zwänge und pazifizierenden Ideologien, die histo-risch einmal die Anlage der Siedlungen mitbestimmt haben, nun sublimiert und zu neuen Werten für die Zukunft stili-siert werden.“

Ich habe diese Zeilen einigen Arbeitern in Initiativen vorgelegt. Ihnen kamen na-hezu die Tränen der Wut über das „Unver-ständnis“ und die „Überheblichkeit“ des Absatzes.

„Das ist typisch: da sitzen Intellek-tuelle im Elfenbeinturm, lassen sich bei uns überhaupt nicht sehen, lesen nicht einmal richtig, was wir selber zu-sammen mit den Beratern schreiben, sagen, sie seien auch Linke und machen uns dann von oben runter fertig“.

„Das sind Klugscheißer, die sitzen da als die großen, klugen Männer und rich-ten über Gott und die Welt. Der Spiegel macht dasselbe.“

„Die schwingen sich zum Richter über die Weltgeschichte auf. Die tun so, als ob sie alles wissen.“

„Die sitzen im Flugzeug und spielen die Neunmalklugen. Wir strampeln uns hier ab, malochen, und die Herren von der Intelligenz, wie sie sich nenen, wis-sen alles besser. Ich hab mal einen In-genieur gehabt, der kam auch so von oben. Kluge Sprüche, aber ob was geht oder nicht geht, und wie es geht, das kannst du doch nicht am Schreibtisch festlegen. Das ist doch Papier. Die Wirk-lichkeit — da sollen sie doch erst mal reinsehen.“

„Was heißt eigentlich „philantro-pisch“? Und „sublimiert“? Und „stili-siert“? Die schmeißen da mit Worten rum. Die dichten uns was an. Damit es keiner versteht, schreiben sie es auf la-

teinisch.“

„Au, das tut weh. Da glaubst du die hätten Verständnis und dann wirst du als Romantiker abgetan. Das sagen die Konservativen auch. Die gucken auch nicht genau hin und behaupten einfach in die Gegend. Die Herren am Schreibtisch können ja leicht reden. Mit zwei Sätzen über das urteilen, was hier läuft — das geht nur am Schreib-tisch.“

„Für so was werden die auch noch in-telektuell genannt. Wenn du alles zu-sammenwirfts und vernebelst, daß das mit der Wirklichkeit nichts mehr zu tun hat, dann giltst du als klug. Ich glaub, ich hab den falschen Beruf. Wenn ich in der Schlosserei so arbeiten würde, käme nie ein Werkzeug zustande.“

„Was wissen die Schreiber von „Wer-ten für die Zukunft“? Die stehen da wie der liebe Gott, verdammen alles, was wir tun, sagen, das ist falsch, das ist falsch, das auch, wie unser Lehrer in der Volksschule, wir Arbeiter sind für die immer die Dummen. Was immer wir tun — die Herren sind gescheiter, so fühlen sie sich jedenfalls.“

„Die kommen ja nicht mal her, da-mit wir sie korrigieren können. Die sit-zen hoch oben, da kommst du nicht ran.“

„Mit Kritik hat das nichts mehr zu tun. Das ist für mich Unkenntnis.“

„Arrogant ist das, von Arbeiteridylle sprechen. Hier gibt es keine Idylle. Und wenn der glaubt, wir müßten unsere Blumen, unseren Garten, unseren Zwerg neben dem Haus abschaffen, dann hat er doch gar nicht verstanden, daß der Mensch auch das braucht. Da greift der sich einfach was raus, guckt nicht nach rechts und links und behauptet dann, daß das Kaninchen die Revolution be-hindert.“

„Für mich ist das nur zu erklären, wenn du daran denkst, wie die im El-fenbeinturm sitzen. Die zimmern sich die Welt zurecht, wie sie das so mei-nen. Weil sie nicht sehen, was wirklich läuft, kommen sie auf so dummes Zeug.“

„Weil sie sich ans Kapital und an die Politiker nicht rantrauen, suchen sie, wer bei uns vielleicht was gemacht hat, was sie kritisieren können. Dann hak-ken sie auf uns rum. Das ist die Krank-heit der Linken.“

„Mit Kritik hat das nichts mehr zu tun. Kritisch kannste erst sein, wenn du gesehen hast, was los ist. So von oben, da bist du doch weit vom Schuß.“

Das ist eine Auswahl aus den Diskus-sionen. Ich kann nur hinzufügen, daß die Ruhrkumpels euch viel besser kritisieren



können als ich.

Die deutsche Linke wird so lange schwach bleiben,

- wie sie den Schreibtisch für die Richtstätte der Welt hält,
- Literatur mit Politik verwechselt,
- die Position von klugscheißenden Generälen über dem Fußvolk einnimmt
- und ihren Feind im Innern sucht.

Mit Kritik haben die Zeilen in 35 ARCH+ wirklich nichts zu tun, und auch nichts mit intellektueller Redlichkeit. Hier wird vorhandene komplexe Erfahrung reduziert und dann draufgehauen — ein Verfahren, das bei der Linken nichts zu suchen hat.

Für Euch besteht die Welt offensichtlich immer noch aus der Weisheit des „großen Durchblicks“ und den „Neigungen des Volkes“. Linken an den Hochschulen sei empfohlen, nachzulesen, was Marx und Benjamin über sie schreiben und zu Arbei-

tern zu gehen, um zu erfahren, warum Intellektuelle es sich so schwer machen, mit Arbeitern zu arbeiten.

Dem Fortschritt nutzt es nichts, wenn Intellektuelle im Elfenbeinturm sitzen, angeblich immer wissen, was alle anderen falsch machen, dann als die „großen Klugen“ dastehen, und statt konkret mitzuarbeiten auch noch mithelfen, die Handelnden in ihrer Motivation zu lähmen.

Wundern wir uns über die Misere der Linken in der BRD. Ich kenne aus anderen Ländern anderes — zum Beispiel aus Holland und Italien. Mit solchen Truppen werden wir nur die Papierproduktion fördern, aber nicht die reale Bewegung.

Jetzt warte ich nur darauf, daß wir gesagt bekommen: Wie könnt ihr auf so wenige Zeilen Kritik so viele Worte der Rechtfertigung machen.

Grüße  
Roland Günter

halten und gleich unfähig zu einer gemeinsamen politischen Praxis machen soll. Auch über diese Probleme „praktisch zu werden“, Probleme, die durchaus nicht nur linke Intellektuelle, sondern auch die Kollegen in Büro und Fabrik betreffen, kann und muß man diskutieren; das geht allerdings nur, wenn man Parolen zurückweist, in denen uns gemeinsam betreffende soziale und politische Ursachen von Praxislosigkeit auf Schuld- und Willensfragen von Einzelnen in bestimmten Klassen und Schichten (des arroganten linken Intellektuellen im Elfenbeinturm) reduziert werden.

Wir denken, daß Du auch diese Zeilen an die Kollegen in den Initiativen weitergibst und wir hoffen auf einen Dialog, in dem wechselseitig Solidarität und Respekt das Klima bestimmen.

Mit freundlichen Grüßen hier aus Aachen an Dich und die Kollegen

Adalbert Evers, Juan Rodriguez-Lores

## Antwort an Roland Günter

Lieber Roland Günter!

Deine heftige Reaktion auf bestimmte Zeilen in unserem Editorial hat uns betroffen gemacht aus mehreren Gründen.

Zunächst einmal vorweg: Wir sind erstaunt, daß Du — wie Du schreibst — lediglich „diese Zeilen einigen Arbeitern in Initiativen vorgelegt“ hast. Scheint Dir unsere gesamte Argumentation zu „Kommunalpolitik und sozialen Bewegungen“ so wenig praxisbezogen und diskutierenswert, daß man es sich sparen kann, sie den Kollegen in der Initiative vorzulegen und auch im Brief einmal darauf einzugehen?

Erstaunt sind wir aber auch, weil die Aussage, auf die Du allein Bezug nimmst, in keiner Weise die Praxis eurer oder anderer Arbeiterinitiativen behandelt oder gar „kritisiert“, wenngleich wir schon denken, daß sie dafür wichtig sein könnte. Worüber wir geschrieben haben — und das ist oben schwarz auf weiß nachzulesen — ist „die Gefahr einer falschen Art der Anerkennung“, die „vornehmliche Behandlung“ der Praxis und des Anliegens der Initiativen in „der öffentlichen Diskussion“. Hier meinen wir allerdings, daß da vielfach der Kampf um die Erhaltung der Lebensbedingungen und der Wohnumwelt zur Frage „des philanthropischen Schutzes einer Arbeiteridylle“ umbogen und uminterpretiert werden soll. Daß Du Dich dabei angegriffen fühlst, dafür könnte es allerdings nur eine Erklärung geben, die uns selbst zu unwahrscheinlich vorkommt: daß Du Dich mit Deinen Beiträgen, Büchern, Aufsätzen über die Praxis der Arbeiterinitiativen mit „der öffentlichen Diskussion“ gleichsetzt, von der bei uns die Rede ist. Uns lag und liegt eine solche Gleichsetzung jedenfalls fern und so kritisieren denn auch

unsere Zeilen weder die Praxis der Arbeiterinitiative noch sind sie auf Deine Interpretationsversuche gemünzt. Es wäre also gut, „zur Sache zu kommen“, die wir da angesprochen haben. Hier wollen wir mit Dir und darüberhinaus mit den Kollegen aus Arbeiterinitiativen selbst ins Gespräch kommen. Ist Dir und ist Euch wohl, bei all dem, was da in Zeitungskomentaren in Vorträgen und auf Kongressen sich zuweilen so väterlich wohlwollend anbietet? Sind tatsächlich im großen Konzert der Solidarität alle, aber auch alle Töne echt? Gibt es sie nicht, diese „falsche Art der Anerkennung“, die wir beschreiben wollten und kann sie nicht tatsächlich das hemmen und entstellen, worum es den Initiativen und uns geht? Auf dieses Problem haben wir hingewiesen, darüber laß uns diskutieren.

Schließlich haben wir ein sehr ungutes Gefühl bei Deinen ganz allgemeinen Bemerkungen über „linke Intellektuelle“, die Du an uns gerichtet hast. Sehen wir davon ab, daß Du meinst, uns genau klassifizieren zu können, obwohl Du doch von unserer politischen und praktischen Arbeit gar nichts weißt — wir sehen keinen Anlaß, Dir da etwas zu beweisen. Was uns erstaunt und betroffen macht, ist die Tatsache, daß auch Du das Bild von „den Intellektuellen im Elfenbeinturm“ und die ganzen nachfolgenden Argumentationen übernimmst, Bilder und Argumentationen, mit denen gerade gegenwärtig die politische Rechte wieder einmal Stimmung macht. Sie tut es allerdings gerade mit diesem Zerrbild vom „Elfenbeinturm“, weil darin eine Tatsache nicht auftaucht, die sie gerade verfestigen will: daß die Trennung von linken Intellektuellen und Kollegen in Büro und Fabrik beide gleich abhängig

### PRESSEERKLÄRUNG

Am 22.10.1977 haben sich Berliner Bürgerinitiativen, die mit Verkehrsproblemen zu tun haben, zu einem ersten gemeinsamen Treffen, als Arbeitsgruppe des Landesverbandes Bürgerinitiativen Umweltschutz (LBU), zusammengefunden. Anwesend waren Vertreter von 8 Verkehrsinitiativen, Mieterinitiativen und anderen Gruppen.

Sinn und Zweck dieses Treffens war die bessere Information und Zusammenarbeit, um gemeinsame Probleme zu erkennen und anzugehen, einen allgemeinen Forderungskatalog aufzustellen und von Partikularinteressen abzukommen.

Ein aktuelles Beispiel: Haberechtstraße, Tempelhof, wo im nächsten Jahr eine gesamte Siedlung, einschließlich eines riesigen Friedhofparks, dem Endstück der Bundesautobahn—Stadtring—Süd zum Opfer fallen soll. Gegen die verkehrspolitischen völlig sinnlose Zerstörung dieses Wohnbereichs bleibt den verzweifelten Mietern letztlich nur der Weg vor das Oberverwaltungsgericht Berlin, um durch ein Normenkontrollverfahren den Bau der Autobahn zu verhindern.

Anwesende Bürgerinitiativen:  
BI B 101, BI Spandauer Verkehrsbelange, BI Autobahn Tegel, BI Westtangente, Gruppen Schöneberg und Wedding, BI Kadettenweg 64, Mieterinitiative Katzlerstraße, Mieterbeirat Sanierungsgebiet Schöneberg, Mieterinitiative Haberechtstraße.

Kontakt: LBU, Cheruskerstraße 10; 1/62 (Tel. 216 78 35)